

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halb- jähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerirt ist Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Schleichhändler:

(Beschluß.)

5:

Nicht weit von dem Güte des Kaufmann Labenberg liegt die Wohnung des jungen Försters Wallner am Ende einer mit Gesträuch durchwachsenen Lindenallee. Eine holzreiche Linde streckt ihre beschneiten Aeste über das stattliche Geweih eines Sechszehners, welches den weißen Giebel der freundlichen Wohnung schmückt.

Durch das nahe entlaubte Gesträuch schlich an einem frostigen Sonntagsmorgen ein junger Mann, in welchem wir den jungen Karl Labenberg erkennen.

An der Försterwohnung blieb er stehen; ahnte geschickt den Schlag einer Nachtigall nach und blickte listig an die mit eisigen Blumen überzogenen Fensterscheiben.

„Schnell herein, mein Karl! in das wärmende Stübchen“ — tief eine wohltonende weibliche Stimme durch das geschlossene Fenster, und schnell erschien an der Thür ein junges Mädchen. Karl wehrte die freudig bellenden Hunde von sich ab, schüttelte die Schneefloken von dem Mantel, und folgte Linsens mahnenden Worten.

Linas sorgende Hand bereitete dem fast täglich lieben Gast eine warme Stelle am Ofen, denn draußen hatte Karl gegen den heftigen Wind und die Waffen der gejagten Schneefloken zu kämpfen gehabt.

Noch saßen sie im traulichen Gespräche neben einander, als eilende Schritte über die Hausflur hörbar wurden. Heftig wurde die Thür

aufgerissen, und Tinchens Bruder, der Förster Wilhelm Wallner, trat herein. Sina nahm dem Bruder den mit Schnee bedeckten Mantel ab, und sah ihm fragend in das finstere Auge.

Wallner warf das Jagdgeräthe in die Ecke und bat Tinchchen, sich zu entfernen, da er mit Ladenberg etwas zu sprechen habe.

Tinchchen ging. Der Förster schritt, die Arme übereinander geschlagen, heftig im Zimmer auf und ab. Plötzlich wandte er sich zu Karl und sprach finster: »Dein Bruder ist ein Schurke!«

Karl fuhr auf. — Wallner umarmte ihn, drückte ihn heftig an die Brust und sprach leise; »Armer Karl, dein Bruder ist — Schleichhändler.« Ladenberg erblaste.

»Diese Nacht« — fuhr Wallner fort — »begab ich mich an den Hügel, eine halbe Stunde jenseits der Fasanerie, um den Wildbienen aufzupassen. Bald hörte ich, nicht weit von mir entfernt, einen Schuß fallen, und schlich um den Hagedorn der Waldecke auf. Eine halbe Stunde mochte ich verborgen gelegen haben, als eine hohe Manngestalt auf mich zukam; ich machte mich schussfertig, erkannte aber bald den hiebrern Sohn des erschossenen Grenzjägers Nolf Steiner, welcher einigen Schleichhändlern auf der Spur war. Wir durchstrichen den Wald, drängten uns durch eine Gruppe dichter Baumstämme, und standen mit einem Male vor drei bepakteten Männern, welche eiligst in das Gesträuch sprangen. Der Grenzjäger rief ihnen Halt! zu und drohte Feuer zu geben, so sie sich noch einen Schritt entfernten.

»Schieß' drauf, Thomas!« hörte ich den einen Mann flüstern und erkannte mit Entsetzen meines Bruders Andreas Stimme. Das Gewehr entsank meiner Hand, ich hörte zwei Schüsse fallen und sah den Grenzjäger in das Dlicht feuern. Schnell hob ich die Büchse auf und drückte ab; sie versagte. Wir drangen vor — die Schleichhändler waren auf und davon.«

Steiners Fluch hallte durch die Stille der Nacht; wir durchstrichen den Wald, und Gott erhörte mein Gebet, wir mußten uns verrichteter Sache zurückkehren. Ich folgte dem wahren Steiner in seine Wohnung; er hatte den Andreas nicht erkannt, ist aber willens die Grenzjäger der Umgegend aufzubieten, um den Wald zu reinigen.

Karl hatte ihm starr zugehört und rief verzweifeln! »Mein Bruder erliegt an einer Schußwunde auf dem Krankenbette! ich will ihn warnen — er muß heute noch fort von hier.«

Wallner war derselben Meinung und Karl eilte in das Basterhaus.

## 6.

Im Hause des alten Ladenberg erfolgte, nachdem Karl eine geheime Unterredung mit seinem Bruder gehabt hatte, ein heftiger Auftritt.

Die Augen des Letztern wurden zu einem entsetzlichen Spiegel seines Innern; wahnsinnig auflachend fuhr er sich mit zitternden Händen in die emporsträubenden Haare.

Karl drang in ihn, das Vaterhaus zu verlassen, und reichte ihm seinen gefüllten Geldbeutel. Doch Andreas schuldbewusster Geist war keines Entschlusses mächtig; bald sank er kraftlos auf das Ruhebett zurück, bald sprang er mit der Kraft der Verzweiflung aus dem Bett und lief in der Stube umher.

Karl weinte blutige Thränen. Plötzlich ergriff der Schleichhändler die über'm Bett hängende Büchse, und schlug auf Karl an. Dieser schrak heftig zusammen; der Wahnsinn lachte aus den Augen des unglücklichen Bruders; er bog schnell die Mündung der Büchse zurück und rief schauernd: „Mörder, willst du auch den Brudermord auf keine schuldbewusste Seele laden?“

Ein gellender Schrei drängte sich über Andreas bleiche Lippen. Einen Augenblick stand er erstarrt, warf dann den Mantel über, und stürzte zur Thür hinaus. Karl eilte ihm nach; doch bald war der Unglückliche seinen Blicken entschwunden.

## 7.

Zwei Jahre waren im schnellen Strome der Zeit dahin geflossen, die Thränen der Eltern rannen nur zu Zeiten dem unglücklichen Sohne nach, von dem man noch immer keine Spur bekommen hatte. Der Förster Wallner war als Oberförster nach Sachsen versetzt und seine Stelle hatte Karl Ladenberg erhalten. Seit einem Jahre war dieser Lindens glücklicher Gatte und vor kurzer Zeit hatte ihm die Liebliche mit einem derben Jungen beschenkt.

An einem schönen Sommerabende saßen beide unter dem Laubdache der Linde; die untergehende Sonne umzog nur noch den Saum der frühern Berge mit sanftem Roth, die Luft strich in warmen Athemzügen durch die geruchreichen Büsche und der liebklagende Sang der Nachtigall tönte aus dem Walde.

Plötzlich fuhren die Jagdhunde mit lautem Bellen in das Gehölz. Karl rief die Hunde zurück und sah einen Mann auf sich zukommen, dessen Anblick sein Blut in Eis verwandelte.

„Andreas! du hier?“ stammelte er, kaum eines Wortes mächtig.

„Es ist weit mit mir gekommen, Bruder“ — erwiderte Andreas sich seht umblickend, mit heiserer tonloser Stimme, und reichte ihm die Hand; „doch, lebt Vater und Mutter noch, und sind Beide gesund?“

„Gott sei Dank!“ fuhr er mit einer Thräne im Auge fort, als Karl seine Frage bejaht hatte; „so könnte ich gut machen, was ich an den Armen verschuldete.“

„Bruder! Bruder!“ rief er nach einer Weile heftig, und ein düsteres Feuer glühte in seinen starren Augen — „nicht wahr, mich traf des Vaters Fluch?“

Dieser schüttelte zurückschauend das Haupt und hat den Geistesverwirrten in die Wohnung zu treten.

Andreas wollte im Försterhause übernachten, doch Karl mußte ihm mit blutenden Herzen die Ruhestätte verweigern.

„Hast du vergessen, daß ein Preis auf den Mörder des alten Hof gesetzt ist?“

„Gerechter Gott!“ rief Andreas jammernd und sank erschöpft auf den Stuhl — „man weiß, daß ich den Grenzjäger erschossen!“

Er sprang wüthend in die Höhe, riß eine Pistole von der Wand, und drückte auf sich ab.

Sie war nicht geladen, er warf sie von sich und eilte in die Nacht hinaus.

Karl schloß die treue Gattin in die Arme und weinte an ihrer Brust seinen Schmerz aus.

## 8.

Einige Monate waren wieder verfloßen; Frau Dorothea Ladenzberg schlummerte mit ihrem gequälten Mutterherzen unter der grünen Grasdecke auf dem Friedhofe.

Andreas trieb sein Wesen stärker als zuvor in der Gegend; denn längst war der letzte gute Funke in der öden Brust erloschen.

Der 13. te September 1778 sollte endlich seinem unruhigen Leben ein Ende machen.

Der wakere Steiner und die Grenzjäger der Umgegend durchzogen mit unermüdblicher Thätigkeit die Wälder, den Schleichhändler nachspürend.

Am einem trüben Abende — es war vor 13. te September — stießen sie auf die Schleichhändler, welche sogleich ihre Büchsen grbrauchten und sich wüthend vertheidigten. Nach langem Schießen wurde die Zahl der Schleichhändler geringer, bis zuletzt nur noch vier Mann kämpften, welche plötzlich in das Gebüsch sprangen. Man setzte ihnen nach, und sie erreichten drei — nur Andreas entging ihnen.

Dieser eilte durch dar dichteste Gesträuch nach der Waldschlucht, wo ihn eine verborgene Schlucht aufnehmen sollte. Nicht weit von derselben entfernt, erschreckte ihn ein Geräusch.

Er trat hinter einen Baumstamm und sah eine gebückte Gestalt auf sich zukommen.

Knirschend schlug er die Büchse an, und schrie: „zurück, Bube!“ und drückte ab. Der Schuß hallte mit vielfachem Echo durch den Wald. Andreas sah die Gestalt sinken, und hörte den Schmerzensruf: „Barmherziger Gott, Andreas — Vatermörder!“ und stürzte zu Boden.

Nach einigen Minuten raffte er sich auf und lief wie von Furien getrieben, waldeinwärts. Immer hörte er das schreckliche Wort Vatermörder, immer schwebte ihm des alten Vaters blutige Gestalt vor seinen Augen. Er fand auf keiner Stelle Ruhe, obgleich ihm die müden Füße kaum noch trugen. Rastlos lief er durch Wald und Feld, und stieß endlich mit dem Kopfe an einen Stein. Der bleiche Mond stand in diesem Augenblicke frei am nächtlichen Himmel. Andreas blickte auf, und sah einen Todtenkopf auf sich herabgrinsen — er stand am Rabenstein.

„Verflucht sei die Stunde meiner Geburt!“ rief er verzweifelt — „verflucht sei die Hand, die mich geschaffen. Richter dort oben! warum schleuderst du nicht deine Blitze herab auf den Vatermörder, wo bleiben deine Donner?“

Mit wilktem Wille lud er die Büchse und setzte sie an den Mund.

„Fahre zum Teufel, Mörder, Vatermörder, Selbstmörder!“ — krüllte er und eine Kugel zerschmetterte ihm das Hirn.

Am folgenden Morgen fand man ihn und verscharzte ihn unter dem Rabenstein.

Der unglückliche Vater, den die Angst um den Sohn in den Wald getrieben hatte, ruhte jetzt neben seiner treuen Dorothea.

E i n e S t i m m e d e s U n s l a n d e s ü b e r S z e  
c h e n y i ' s W i t e l .

Der Leipziger Eremit enthält folgende ehrenvolle Beurtheilung von Szechenyi's klassischem Werke: „Das aus dem Ungarischen übersezte, Leipzig, bei Georg Maret 1850, gedruckte Werk (Westh, bei Otto Wigand) des Grafen Stephan Szechenyi: „Ueber den Kredit,“ ist ein so geistreiches, treffliches und reich-

haltiges Buch, daß man dasselbe nicht genug empfehlen kann. Der Verf., ein ungarischer Magnat und wahrer, echter Patriot, entwickelt in demselben in einer Reihenfolge von Kapiteln und Paragraphen nicht allein seine auf Kenntniß und Erfahrung begründeten Ansichten, über die Lage und Verhältnisse seines Vaterlandes, in ökonomischer, finanzieller, kommerzieller, statistischer, moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht, sondern weist zugleich auch nach, was geschehen und wie es geschehen müsse, theils um den sinkenden Wohlstand zu heben, theils demselben durch neue Bahnen einen bisher nie gekannten Aufschwung zu geben und so einem Lande, dessen Natur und Menschenkräfte so reich und dabei doch noch im Ganzen so wenig zweckmäßig und umfassend benutzt wurden, eine gebührende Stelle in den Reihen der ersten Nationen Europa's anzuweisen. — Für den Staatsökonom, für Politiker, ja für jeden Denker, dem das Wohl des Allgemeinen werth ist, ist Szecsenyi's Werk von einem wahrhaft großen Interesse und der Freund der Menschheit kann dem edlen Verf., der so offen, ehrlich und frei zur Begründung des Besseren hier seine kenntnißvolle Stimme erhebt, nur dankbar im Geiste die Hand drücken. Denn, kein Zweifel, das Buch muß für Ungarn die wohlthätigsten Folgen herbeiführen und für dessen große Grundbesitzer sowohl, als dessen Stände, ein mächtiger Impuls zur Förderung von Dingen werden, die dort noch Noth thun und, der ganzen Darlegung nach, gewiß, zum Theil sogar leicht, erreicht werden können, sobald nur erst der ernstliche Wille, sie zu erlangen, sich zeigt und verjährte Vorurtheile in und über die Betreibung des inneren Verkehrs sowohl, als der nationalen Industrie, bei denen selbst schwinden, die den nächsten Nutzen aus einer solchen Umwandlung ziehen müssen, d. h. den Bodenbesitzern selbst. Daß übrigens die Regierung hierbei helfend Hand in Hand gehen muß, versteht sich; es ist dies aber nach des Grafen Szecsenyi Darlegung um so sicherer zu erwarten, da so manches sehr Löbliche in dieser Art bereits von ihr geschah und überhaupt darin dieselbe gern, wie bekannt, sich den wahren Interessen ihrer Völker anschließt. — Möge darum das hier nur in der Kürze besprochene treffliche Buch, recht viele parteilose, aufmerksame Leser, vorzüglich da finden, von wo aus das meiste in seinem Geiste geschehen kann, und möge sich Keiner durch den zum Theil etwas aphoristischen, zum Theil wieder zuweilen abschweifenden Stil des Verf. abhalten lassen, es so in allen seinen Sätzen durchzugehen, wie es dies verdient! —

dre  
Par  
im  
sie  
len  
wilt  
wicht  
zufü  
dara  
Der  
acht  
best  
frag  
»1'

### Der Orden der Liebe.

Gab ihr just den ersten Kuß  
 Ueberfel'ger Liebe,  
 Liebchen brach die Blüte roth  
 Von dem Nelkentriebe.

Stette mir ins Knopfloch sie,  
 Pfand der schönsten Stunde,  
 Mächte drauf in Stadt und Feld  
 Jubelnd meine Kunde.

Bei der Wache gings vorbei,  
 Sah mein Ehrenzeichen,  
 Schlug kein einz'ger ans Gewehr,  
 Thaten nichts dergleichen,

Solch' ein Unglück, dacht ich mir,  
 Kannst du wohl verschmerzen:  
 Als mich die Verliebten sah'n,  
 Schlugen ihre Herzen! —

Fr. Fitzinger.

### Dramatische Anekdote.

Zu Voltaires Theaterstück: l' Enfant prodigue gab ein besondrer Umstand Veranlassung. Demoiselle Quinault, die lange Zeit in Paris mit allgemeinem Beifall die Rolle der Soubretten spielte, kam im Sommer 1736 zufällig auf den Markt Saint Germain. Hier sah sie eine schlechte Farce, unter dem Titel: »l' Enfant prodigue« spielen, die indess doch nicht ohne alles Interesse, in Ansehung der Verwicklung und Lösung des Knotens war. Die Sache selbst schien ihr so wichtig, daß sie hernach davon mit vielen Bekannten sprach und hinzufügte, daß sie den Plan dem Dichter Detouche erzählen wolle, um daraus etwas für die Bühne zu machen. Voltaire war zugegen, als Demoiselle Quinault dies äußerte, er schien zwar wenig darauf zu achten, aber er entfernte sich gleich darauf. — Den folgenden Tag besuchte er Demoiselle Quinault des Morgens schon ganz früh, und fragte: »Haben Sie schon mit Detouche wegen des Theaterstücks, »l' Enfant prodigue« gesprochen?« — »Ich habe ihn noch nicht gese-

ken,“ erhielt er zur Antwort. — In diesem Fall bitt’ ich, ihm nichts davon zu sagen, ich werde Ihnen das Stück bringen.“ — Bei diesen Worten zog er die Skizze von dem Stück aus der Tasche. Er hatte schon einige Szenen ausgearbeitet. — Demoiselle Quinault war sehr erstaunt darüber. — Voltaire las ihr den Plan und die schon fertigen Szenen vor; sie hörte sehr aufmerksam zu und machte einige Bemerkungen, die Voltaire auch, sehr gelehrig, billigte und zu benutzen versprach. Nach noch nicht zwei vollen Monaten war das Stück fertig, Demoiselle Quinault gab es bei den Schauspielern und Schauspielerinnen für die Arbeit eines Schriftstellers aus, der gern ungenannt bleiben wollte, es wurde angenommen und einstudirt. Einige von Voltaires Stücken hatten damals so viel Beifall gefunden, daß er bei der Aufführung eines neuen Kabalen fürchtete. Demoiselle Quinault suchte also diesen auf eine gute Art vorzubeugen. Sie ließ auf den Anschlagzetteln ein bekanntes Trauerspiel ankündigen. Als der Vorhang aufgezo gen werden sollte, kündigte ein Schauspieler dem Publikum aber an, daß es unmöglich sei, dies Trauerspiel zu geben, weil plötzlich einer der Mitspieler krank geworden sei. Der Schauspieler fügte zugleich hinzu: daß er aber den Auftrag habe, dem Publikum ein ganz neues Stück anzubieten, welches eigentlich nur erst in einigen Tagen hätte gegeben werden sollen, weshalb er um Nachsicht bitten müsse, wenn etwa der eine oder der andere die Rolle noch nicht hinlänglich im Gedächtniß haben sollte. Die Ankündigung eines neuen Stücks ist immer willkommen, man nahm also auch diese mit Freuden an, und die günstige Stimmung des Publikums, das ganz von dem Einflusse aller Kabalen frei war, verschaffte diesem kleinen Voltaire’schen Stück den größten Beifall. Durch diese List der Demoiselle Quinault trug Voltaire einen vollständigen Sieg über seine Antagonisten davon, der ihm sonst sehr erschwert worden wäre, wenn sie die ganze Sache nicht so geschickt und verschwiegen hätte. Nach der Zeit stand das Stück fast immer auf dem Repertoire und nur erst nach vielen Jahren ist es nicht mehr auf der Bühne dargestellt worden.

---

Monatliche Abbildung Nr. 9.

Ansichten von Griechenland Nr. 3.

Reste eines Sempels zu Corinth.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

**K u**

Mittwoch  
illuminirt  
lähriger  
in Dien

**Die**

hat am  
Pesth an  
tes erha  
sende vo  
mernden  
mel für  
Waters;  
endlich  
mente sa  
Abend e  
störend a  
war das  
und äst  
tiemus,  
hervor.  
das The  
die Schi  
sten An  
keinde D  
Donau v  
Beile au  
so glanz